

## Das steht vermutlich in keiner Lektüre!

Oder doch? Wie man das Wasser des Swimming-pools pflegt? Sie können sich tatsächlich eine Zigarette anzünden. Einen Cognac trinken – oder lesen. Vollautomatisch pflegt jetzt der BRILLANT-automatic das Wasser. Wir haben ihm das Denken beigebracht. Also mehr Komfort fürs Schwimmbad – und offen gestanden: mehr Zeit zum Baden. Sprechen Sie mit Ihrem Sanitär-Fachmann. Er ist Wasserspezialist (und stets in Ihrer Nähe, wenn Sie eine Frage haben).



Gillichemie · Ernst Vogelmann · 71 Heilbronn  
Auch in Österreich und in der Schweiz vertreten.



## Das Schönste am ganzen Rasieren

Tarr nach jeder Rasur!  
Entspannt die Haut.  
Erfrischt den Mann.  
Belebt durch herben Duft.

### VALENTIN

## Griß Gott, Herr Hitler

Ich habe oft genug über Ihre Aussprüche herzlich gelacht“, sprach Adolf Hitler im Jahre 1937 zum Münchner Volkskomiker Karl Valentin. „Über Eahnane Reden hob i noch nia lochn kenna“, replizierte der Grantler. „Und jetzt muß i leida gehn. Griß Gott, Herr Hitler.“

Der so begrüßte Führer dämmte die Lachlust alsbald ein — ein Gutteil der Filme, die Valentin nach seinen skurrilen, wortspielerischen Sketchen drehte, durfte nicht laufen. Und als Valentin am Rosenmontag 1948 gestorben war, galten die meisten seiner 43 Stumm-, Kurz- und Tonfilme als verschollen.

16 von ihnen kamen jetzt wieder ins Licht. Das Österreichische Filmmuseum in Wien, das im vergangenen Jahr schon die amerikanischen Marx Brothers in Erinnerung gebracht hatte, ließ eine erste Valentin-Sammelschau abrollen. „Sie wiegt“, taxierte der Wiener Kritiker Fritz Walden, „allein ein Dutzend Filmfestivals auf.“

Die Multiplikation ist technisch möglich. Denn wie die Wiener Marx-Brothers-Rückschau weckte der wiedergefundene Valentin das Interesse von Film-Verleihern und TV-Anstalten — der „Linksdenker“ (Kurt Tucholsky) soll weit verbreitet werden.

Das Ziel hatten sich auch die Filmmuseums-Kuratoren Peter Konlechner und Peter Kubelka gesetzt: „Wir wollen die Neubewertung des einzigen deutschen Filmkomikers ermöglichen, der sich mit den Größten dieser Kunst messen kann“ — mit Charlie Chaplin und den Marx Brothers.

Auf der Suche nach den verschollenen Spielen schweiften die Wiener bis Ost-Berlin und Moskau. In sowjeti-



Komiker Valentin  
Hofbräuphilosophie des Absurden...

schen Filmarchiven fanden sie den 1913 gedrehten „Lustigen Vagabunden“, aus DDR-Magazinen holten sie Valentins einzigen stummen Abendfüller „Der Sonderling“ (1929).

Konlechners größter Fund: das Erstlingswerk „Karl Valentins Hochzeit“ — 1912 per Hand und ohne Kunstlicht in die Kamera gekurbelt. Valentin, in Röhrenhosen und Clownslatschen, wird darin von einer monumentalen Frauensperson (Darsteller: ein Mann) nach Slapstick-Art zum Altar getetzt.

Schon in den technisch stümperhaften Anfangswerken überraschte den Kritiker Walden die „Hofbräu-philosophie des Absurden, verbunden mit einem Höchstmaß an schauspielerischer Präzision und Disziplin“ — Valentin hatte zehn Jahre Bühnen-



... aus Ost-Berliner Magazinen: Valentin im Film „Der Sonderling“, im Sketch „Loreley“

praxis, als er 1912, damals 30, die erste Münchner Filmfirma gründete.

Aber bevor er die Bretter betrat, mußte er sie hobeln. „Nachdem ich bei verschiedenen Münchner Schreinermeistern Gastspiele gegeben hatte“, berichtet Valentin, „entwendete ich bei dem letzten Meister einen Nagel, schlug ihn in die Wand und hing an demselben das goldene Handwerk der Schreiner für immer auf.“

Der Paradebayer — sein Vater war Hesse, seine Mutter Sächsin — versuchte sich zunächst als Musik-Clown: Er schreinernte ein gewaltiges „Orchester“ aus 20 Musikinstrumenten, die er dank sinnreicher Vorrichtungen zur gleichen Zeit spielen konnte.

Aber das Multi-Instrument brachte dem Erfinder kein Glück. Er zerhackte das Gerät „in einem Anfall von Löwenbräuberriesenrausch“.

Anfang der zwanziger Jahre hatte der „zaundürre, lange Geselle mit den staksigen, spitzen Don-Quichotte-Beinen“ (Tucholsky) dann geradezu legendären Ruhm. Deutschlands Intellektuelle saßen in den Bierschenken, in denen er auftrat, und beobachteten sein „bösesartiges und verdrossenes“ Spiel — so Bertolt Brecht.

In den 436 verqueren Grotesken, die Valentin allmählich zusammenschrieb, rang er hartnäckig mit Kragenknöpfen, Begriffen und Münchnern, und die vertrackte Dialektik seiner Sketche kam schließlich zu weitreichender Wirkung: Brecht nannte Chaplin und Valentin die Künstler, die ihm beim Stückeschreiben Lehrer waren.

In den besten Kurzspielen ließ sich Valentin abfilmen. Ende der dreißiger Jahre belegte die Reichsfilmprüfstelle dann Valentin-Produkte mit Verboten — seine Absurd-Komik gemahnte zu stark an die jüdischen Marx Brothers.

Der Sinnierer spielte im kleinen Kreise weiter. Als US-Bombenflugzeuge einmal nicht zur gewohnten Stunde über München erschienen, blickte er sorgenvoll auf die Uhr und murmelte: „Es wird ihnen doch nichts zugestoßen sein?“ Und als er öfter nach „Heil“ stockte, erklärte er: „Ich kann mir den Namen nicht merken.“

## MEDIZIN

### STRAHLENSCHUTZ

#### Rettender Beschuß

Die Ratten schienen todgeweiht. In einem Labor im Strahlen-Institut der Freien Universität Berlin wurden sie mit einer Röntgen-Dosis bestrahlt, der normalerweise die Hälfte eines Rudels erliegt. Doch alle Tiere überlebten.

Die Experimentatoren, Professor Ernst Krokowski und Dr. Volker Taenzer, überprüften ihre Versuchsordnung. Sie stellten fest: Die überlebensfreudigen Ratten unterschieden sich von normal empfindlichen Artgenossen nur dadurch, daß sie zuvor bei einem anderen Versuch bereits mit einer schwachen Röntgen-Dosis beschossen worden waren.

Die Forscher erhärteten das — zufällig gefundene — Ergebnis in Reihenversuchen mit mehreren hundert Ratten. Dann war erwiesen, was in etlichen Strahlenlabors der Welt seit Jahren vermutet worden war, was aber bislang kein Wissenschaftler öffentlich zu behaupten gewagt hatte: „Ein Strahlenschutz biologischer Art“, so formulierten es Krokowski und Taenzer vorletzte Woche in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“, „ist möglich.“

Zum erstenmal zeichnet sich damit ein Verfahren ab, Menschen gegen die bei einer Atom-Explosion freiwerdende Strahlung immun zu machen. Darüber hinaus könnten die Berliner Forschungsergebnisse bei der Behandlung von Krebskranken Fortschritte bringen.



Strahlenforscher Taenzer, Krokowski: Ahnung vom Übermenschen

Bislang haben die Mediziner keine Waffen gegen die verheerende Wirkung atomarer Strahlung, wie sie 1945 die Bewohner von Hiroshima und Nagasaki heimsuchte. Sie konnten nur die grauenvollen Symptome konstatieren, mit denen sich Siechtum und Tod der Strahlenopfer ankündigten: unerträgliche Übelkeit und Kopfschmerzen, Fieber, anschwellende Gliedmaßen, Ausfall von Haaren und Zähnen.

So unausweichlich schien die zerstörende Wirkung der Strahlung auf lebende Organismen, daß die Forscher schon jeder Art von Lebewesen die exakt tödliche Strahlendosis zumaßen: Schnecken etwa vermögen einer Bestrahlung mit 50 000 Röntgen eben noch zu widerstehen; Ratten, Kaninchen und Meerschweinchen erliegen schon etwa einem Vierzigstel dieser Dosis — 1200 Röntgen. 600 Röntgen, in kurzer Zeit auftreffend, sind für den menschlichen Organismus tödlich.

Die Frage, welche Dosis von Röntgenstrahlung für Ratten noch verträglich ist, beschäftigte auch die Berliner Forscher bei ihren Experimenten. Verblüfft stellten sie fest, daß die — mit geringer Dosis vorbestrahlten — Test-Tiere eine fast doppelt so hohe Wider-

standskraft gegen Strahlung aufwiesen wie normale Tiere.

Inzwischen glauben Krokowski und Taenzer eine Erklärung für ihre Beobachtung gefunden zu haben: Ähnlich wie eine Impfung den Körper zur Abwehr einer Infektionskrankheit anregt, stimuliert wahrscheinlich auch eine niedrig dosierte Röntgen-Bestrahlung den Organismus, spezifische Abwehrstoffe (Antikörper) gegen stärkere Strahlenreaktionen zu bilden.

Wenn es gelänge, bei Menschen durch schwachen Röntgen-Beschuß diese Antikörper-Produktion gezielt anzuregen, wäre — so mutmaßen Krokowski und Taenzer — ein wirksamer Strahlenschutz gefunden. Möglicherweise hätte eine derart vorbestrahlte Bevölkerung in der radioaktiv ver-

seuchten Umwelt nach einem Atomkrieg bessere Überlebenschancen.

Daß die schützende Vorbestrahlung auch bei der Krebsbehandlung nützlich sein könnte, ist gleichfalls bislang nur Spekulation. Bisher ist unvermeidlich, daß eine Bestrahlung, die Krebsgewebe zerstören soll, auch die gesunden Zellen schädigt. Durch eine milde Vorbestrahlung aber, meinen die Berliner Forscher, könnte womöglich das gesunde Gewebe weitgehend gegen solche Strahlenschäden immunisiert werden.

Die Ratten-Versuche in Berlin ließen sogar die Vorahnung einer Menschen- generation von bislang ungekannter Lebenskraft erstehen. Denn die künstlich erzeugte körpereigene Strahlenabwehr scheint auch gegen andere Belastungen des Organismus, namentlich gegen Infektionen, wirksam zu sein.

Vielleicht wird es nicht einmal nötig sein, alle Schutzwillingen direktem Strahlenbeschuß auszusetzen. Bei weiteren Experimenten gelang es Krokowski und Taenzer, die besondere Widerstandsfähigkeit der bestrahlten Ratten auf nichtbestrahlte Tiere zu übertragen: durch eine Bluttransfusion.